

## Von der frühen Besiedelung bis zur ersten urkundlichen Erwähnung

### Eine karolingische Gründung?

Die für den Ackerbau ungünstigen Sandböden des Regnitzraumes haben wahrscheinlich erst spät zu einer dauerhaften Besiedelung des Gebietes geführt, auf dem die Gemeinde Fürth entstanden ist. Hat man in der fränkischen Alb eine Vielzahl bedeutender neolithischer Funde gemacht, so lässt sich in der Gegend von Fürth erst eine spätbronzezeitliche dauerhafte Besiedelung nachweisen. Nur im Zenntal bei Atzenhof, also bereits auf den fruchtbareren Lehmböden des Rangaus, wurden Spuren einer jungsteinzeitlichen Besiedelung gefunden.

Die Namen der Fürther Flüsse, Rednitz, Pegnitz und Regnitz sind slawischen Ursprungs. Im Frühmittelalter lebten in dieser Region unter anderem die Mainslawen, die in Ortsnamen vor allem in Oberfranken (oft auf -itz endend) fassbar sind. Die Schreibung Rednitz und Regnitz ist erst um 1800 klar getrennt worden: Rednitz heißt der Fluss nun bis zur Mündung der Pegnitz bei Fürth, die Regnitz ist der Unterlauf des Flusses.

Im Mittelalter spielten Flüsse eine wichtige Rolle bei der Erschließung des Landes. Obwohl vergleichsweise seicht und schmal, wurde im Frühmittelalter auch die Regnitz als Wasserstraße genutzt. Die Lorscher Reichsannalen und die Biografie Kaiser Karls des Großen, verfasst vom Mönch Einhard, berichten über die strategische Bedeutung der Regnitz-Rednitz-Wasserstraße, die Karl im Jahr 793 veranlasste, die Talwasserscheide zwischen Altmühl und Rezat im Gebiet von Treuchtlingen und Weißenburg für seine Truppentransporte im Krieg gegen die Sachsen durch einen Graben zu überwinden. Allerdings gab er das Projekt frühzeitig wieder auf. Nach den zeitgenössischen Quel-

*Inmitten des Wiesengrundes nahe dem Zusammenfluss von Pegnitz und Regnitz markieren heute ein schlichtes Denkmal und eine Baumgruppe den Standort der verschwundenen Martinskapelle, Keimzelle des Königshofes Fürth und Ur-Pfarrei aller Kirchen der Umgebung.*

len verließ Karl der Große den Regnitzraum nach Norden und feierte Weihnachten 793 in Würzburg. Ob er zu Schiff oder zu Pferd reiste, ist nicht bekannt. Im 18. Jahrhundert wurde aus diesen spärlichen Daten eine sagenhafte Gründung Fürths durch den Karolingerkaiser konstruiert. So soll Karl sein Lager in der Rednitzau aufgeschlagen und an dieser Stelle dem Heiligen Martin eine Kapelle gestiftet haben. Auf der Niederterrasse der Rednitz, unweit vom Zusammenfluss mit der Pegnitz auf einem unscheinbaren Hügel, umrahmt von einer Gruppe alter Eichen, erinnert heute ein schlichtes Denkmal in Form einer Säule an diese Martinskapelle – dereinst Heiligtum eines Königshofes und Keimzelle des Ortes Fürth. Da die Reliquie des Heiligen Martin von Tours, der berühmte Mantel, den der spätere Bischof mit einem Bettler geteilt haben soll, eine der wichtigsten Reliquien der Karolinger war und zu jener Zeit viele Martinskapellen gestiftet wurden, erscheint die Legende von der Gründung Fürths auf den ersten Blick plausibel, ist aber mit Vorsicht zu behandeln. Denn dem in Franken ungemein populären Heiligen – nicht umsonst tritt er bis heute als «Pelzmärtel» in Erscheinung – wurden zu fast allen Zeiten Kirchen geweiht, so etwa die Martinsbühler Kirche in Erlangen, die übrigens ebenso lange Zeit fälschlich als karolingische Gründung bezeichnet worden ist.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kapelle zum Heiligen Martin im Wiesengrund von Fürth findet sich erst im Jahre 1322. Dennoch muss sie als eine der Urkirchen der gesamten Gegend erheblich älter sein. Die Fürther Michaelskirche – ursprünglich wohl auch dem Heiligen Martin geweiht – entstand ebenso wie die Kirche St. Peter und Paul im nahegelegenen Dorf Poppenreuth als eine Tochterkirche von St. Martin. Beide Kirchen sind wiederum die Mutterkirchen der großen Nürnberger Hauptkirchen St. Lorenz und St. Sebald. Da die Poppenreuther Kirche bereits in der Mitte des 9. Jahrhunderts errichtet worden ist, erscheint eine Gründung der Ur-Pfarrei St. Martin in Fürth zur Karolingerzeit mehr als wahrscheinlich.

Auch die Johanniskirche in Burgfarrnbach war eine Tochtergründung der alten St. Martinskapelle von Fürth. 1349

wurde sie zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Damals hatte die alte Mutterkirche bereits erheblich an Bedeutung verloren, das hing offensichtlich auch mit der ungünstigen Lage im oft überschwemmten Wiesengrund zusammen. Eine Legende berichtet, dass der Burgfarrnbacher Ritter Rapoto von Kilsheim die Lösung seiner Kirche von St. Martin betrieben hat, nachdem seine Tochter auf dem Weg zur Kapelle bei Hochwasser ertrunken war. Die 1503 erstmals erwähnte sogenannte «Rote Marter» an der Würzburger Straße soll an dieses Ereignis erinnern.

Die alte Martinskapelle war später der jüngeren Michaelskirche in Fürth unterstellt. Erst im Dreißigjährigen Krieg wurde sie zerstört und blieb als Ruine liegen. Der bis heute gebräuchliche Flurname «Kapellenruh» deutet auf einen Friedhof an dieser Stelle hin. 1792 wurden alle noch vorhandenen Reste endgültig eingeebnet. Nur das Denkmal im Wiesengrund erinnert heute noch an diesen ältesten Sakralbau im Städtedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen.

## Wo lagen Furt und Königshof?

Fürth ist eine Stadt der Flüsse. Aus den beiden Flüssen Pegnitz und Rednitz bildet sich hier ein neuer: die Regnitz. Steht man am Zusammenfluss, wird klar warum, sind beide Flüsse doch etwa gleich mächtig. Daher leben beide Quellflüsse im neuen Namen weiter. Wie der Name der Stadt vermuten lässt, beginnt die Entwicklung der Siedlung Fürth mit einem Flussübergang, eben einer Furt.

Die wichtige «Frankenstraße» von Frankfurt über Würzburg nach Regensburg (die in unserem Bereich der heutigen Bundesstraße 8 entspricht), querte bei Fürth die Rednitz. Für eine weitere Straße, die von Bamberg kommend nach Süden führte, wurde eine seichte Stelle der Pegnitz als Übergang benutzt. Später haben Maxbrücke und Ludwigsbrücke die beiden Furten ersetzt.

Fernstraßen des Mittelalters verliefen normalerweise als sogenannte «Hochstraßen» entlang von Höhenrücken, denn die Auen der Flusstäler waren im Frühjahr und Herbst vor der Re-

gulierung der Flüsse häufig überschwemmt. Die wenigen Furten wurden oft zu Keimzellen von Siedlungen. Die hochwasserfreie Lage auf einem Sporn zwischen Pegnitz und Rednitz prädestinierte den Bereich geradezu für eine wichtige Siedlung. Da die Könige des Mittelalters über keine Hauptstadt verfügten und als «Reisekönige» ihren Herrschaftsbereich ständig durchzogen, waren königliche Versorgungseinrichtungen, sogenannte Königshöfe – später Kaiserpfalzen –, von großer Bedeutung. Einen derartigen Königshof gab es auch am Fürther Flussübergang.

Wo genau die Furt lag, ist nicht sicher. Lange Zeit wurde die Maxbrücke als direkter Nachfolger angesehen. Doch der Fürther Stadtheimatspfleger Alexander Mayer hat 2004 eine interessante These vorgelegt, nach der sich der mittelalterliche Flussübergang nicht im Bereich der Maxbrücke, sondern knapp 250 Meter weiter nördlich befunden haben könnte:

Die Gustavstraße, einst die Hauptstraße nach Würzburg und Frankfurt, knickt am «Grünen Markt» aus unerfindlichen Gründen scharf nach links ab. Die heutige Königstraße wurde erst im Spätmittelalter angelegt. Verlängert man die Gustavstraße nach Westen über den Fluss hinaus, stößt man genau auf den Standort der Martinskapelle. Damit ließe sich die scheinbar abgelegene Lage mitten im Wiesengrund erklären. Der Heimatspfleger geht sogar soweit, den Königshof des früheren Mittelalters in diesem Bereich zu suchen. Erst in der unruhigen Sachsen- und Salierzeit ab dem 9. Jahrhundert wäre eine leicht zu verteidigende Lage auf dem Bergsporn nötig geworden.

In diese Zeit fällt auch der Bau der Michaelskirche, eines weiteren möglichen Standorts des Königshofes Fürth. Als weitere Standorte wurden der Hang des späteren «Gänsberges» – wo allerdings beim Bau der Stadthalle 1974 keinerlei archäologische Spuren nachgewiesen werden konnten – und der heutige Waagplatz im Zentrum der Altstadt für möglich gehalten.

Auch die erste urkundliche Erwähnung Fürths ist nicht gesichert. Im Jahre 907 stellte der letzte ostfränkische Karolinger Ludwig das Kind eine Urkunde «in loco Furt(e) dicto» an einem Ort aus, der durchaus Fürth sein könnte. Allerdings kommt die-

*In der Stiftungsurkunde des Bistums Bamberg vom 1. November 1007 wird Fürth erstmals zweifelsfrei urkundlich erwähnt. König Heinrich II. übergibt dabei auch sein Eigentum «locum Furti dictum» im Nordgau für den Unterhalt der Kanoniker dem Domkapitel des neuen Bistums. Erwähnt werden auch die zu Fürth gehörenden Besitzungen und das Recht der Kanoniker, einen Vogt zu wählen.*



ser Name im deutschsprachigen Raum mehrfach vor. Diese Urkunde kann also nicht unbedingt auf unser Fürth bezogen werden.

Sicherheit haben wir erst hundert Jahre später. 1007 schenkte König Heinrich II. den Königshof Fürth samt seinem Umland dem neu gegründeten Bistum Bamberg. Somit wurde aus der zunächst reichsunmittelbaren Siedlung ein bambergischer Marktflcken – ein Nachteil für die weitere Entwicklung, denn Fürth war fortan nicht mehr direkt an der großen Politik beteiligt. Zwar liefen die Handelsstraßen weiterhin durch Fürth, die wirtschaftliche und zunehmend auch politische Bedeutung verlagerte sich im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters jedoch zunehmend auf eine neue Stadtgründung in unmittelbarer Nachbarschaft, das erst 1050 erstmals urkundlich erwähnte Nürnberg. Die neue Nachbarin stieg als Kaiserpfalz rasch auf, wurde Schauplatz großer Hof- und Reichstage und später eine von Fürsten unabhängige – und damit selbstverwaltete – Reichsstadt.